



Baumspaziergang am 29.Mai 1994

Wir möchten Ihnen in unseren "Baumspaziergängen" Reinbek aus heimatkundlicher Perspektive zeigen. Wir machen einen Baum oder eine Baumgruppe zum Zentralpunkt eines Spazierganges und suchen Antworten auf die Frage: "Was hat dieser Baum schon alles erlebt?"

Das Dorf Schönningstedt

Begrüßung und Einführung **Otto H. Harders**

Auch heute haben wir einen Baum zum Ausgangspunkt unseres heimatkundlichen Spazierganges gemacht. Weiden haben zwar nicht so etwas Großartiges wie etwa Eichen, Buchen oder Linden, aber ich finde diese Weide, schon vor Jahren geborsten und gestürzt und immer noch weiterwachsend, mindestens ebenso beeindruckend. Niemand hat das Alter des Baumes aufgezeichnet. Weiden sind relativ kurzlebig, und älter als 80 Jahre dürfte dieser Baum wohl nicht sein.

Lassen Sie mich erzählen, was wir heute vorhaben:

Das Dorf Schönningstedt ist dabei, sein Gesicht zu verändern. Das war für uns der Grund, hier noch einmal an das alte zu erinnern. Dabei haben wir gerne auf das Jubiläumsbuch der 750-Jahrfeier Schönningstedts zurückgegriffen, deren Verfassern ich hiermit meinen Dank sagen möchte.

Zuerst will ich auf die Geschichte des Dorfes eingehen. Dann werden wir ein Stück die Dorfstraße entlang gehen. Am Kuhlenteich werde ich das erzählen, was ich über die vier Schönningstedter Teiche erfahren konnte. Dort, wo die Straße nach Reinbek geht, will ich dann über das Verhältnis zwischen Schönningstedt und Reinbek reden, also letzten Endes über Verwaltungsstrukturen im Laufe der Jahrhunderte. "Unter den Eichen", der immer noch herrlichen Eichenallee, wird uns Herr Matzke darlegen, wie die Bauplanung aussieht.

Angesichts der Bauernvogtei, bekannt auch als "Schönningstedter Hof" oder "Baetcke'scher Hof", werde ich dann berichten, was wir über das Gebäude wissen, und wie die Aufgaben eines Bauernvogtes aussahen. Dann, wenn wir wieder hier am Reetteich angelangt sind, wird Herr Matzke schildern, welche einschneidende Veränderung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Holsteiner Dörfern, in Schönningstedt 1781, durch die sogenannte "Verkoppelung" eintrat, und wie dabei die Knicks entstanden.

Außen vor möchten wir die Schönningstedter Ortsteile außerhalb des Dorfkerns lassen; auch Silk und den dahin führenden Hohlweg, die Schanze. Das könnte einmal Ziel eines weiteren Spazierganges werden.

Feldwirtschaft in früherer Zeit

Rolf Matzke

Schon vor der Besiedlung im Mittelalter wurden die Äcker der Dorfeinwohner als Flurgemeinschaften gemeinsam bewirtschaftet. Neben den Feldfluren zum Ackerbau dienten Wald und Heide als gemeinsame Weide. Sie waren als sogenannte Almende gemeinsamer Besitz.

In Schleswig-Holstein begannen bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg einzelne Bauern ihren Besitz aus der Feldgemeinschaft zu lösen. Sie hatten erkannt, dass der Boden viel größere Erträge abwarf, wenn jeder stets dasselbe Stück Land bewirtschaftete und nicht in jedem Jahr neue Schläge zugewiesen erhielt. Gleichzeitig begann man damals, die verstreut liegenden Ländereien der Besitzer durch Tausch und Kauf zusammenzulegen und „einzukoppeln“. Diese erste freiwillige Verkoppelung war dann aber durch unruhige Kriegszeiten zum Stillstand gekommen.

Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts lebten die alten Bestrebungen wieder auf. Auch jetzt gingen die Bauern der fruchtbaren Ostküste wieder voran, während die Bewohner der Geest noch lange an den alten Flurgemeinschaften festhielten. Selbst als durch die königlichen Verordnungen 1766 und 1770 die Verteilung der Felder angeordnet wurde, sträubten sich immer noch manche Bauern gegen diese Neuerung.

Oft genug kam es deswegen unter den Dorfbewohnern zu heftigen Streitigkeiten. Die fortschrittlichen Bauern drängten auf eine Aufteilung der Feldmark, während die bequemen und rückständigen das alte System nicht aufgeben wollten. Zuweilen wandten sich beide Parteien an den Amt-

mann, um Beistand zu suchen.

In Schönningstedt wurde die Verkoppelung 1777 abgeschlossen. Die Bauern mussten ihre Felder mit Knickwällen befrieden und diese mit Hasel und anderen Sträuchern bepflanzen.

Zu dieser Zeit entstanden unsere abwechslungsreichen Knicklandschaften.

Trotz aller Widerstände wurde nach und nach in Schleswig-Holstein die Verkoppelung durchgeführt. Überall entstanden nun selbständige bäuerliche Einzelwirtschaften. Der Fleiß der Bauern führte bald zu Wohlstand. Damit wuchs ihr Selbstbewusstsein.

Die Geschichte des Ortes

Otto H. Harders

Wann und von wem Schönningstedt gegründet wurde, wissen wir nicht. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1224. Wenn man den Spezialisten in Sachen Namensforschung folgen will, kann man davon ausgehen, dass es sich um eine sächsische Siedlung aus der Zeit zwischen den Jahren 500 und 800 handelt, deren Sippenoberhaupt Schöning oder ähnlich geheißen hat. Gegen 1500 werden 5 Hufen, d.h. Bauernhöfe, genannt, auf deren Schicksal ich noch eingehen werde. Lange Jahre bestand die Gemarkung des Dorfes nur zum Teil aus Ackerfläche, den sogenannten Kämpen. Das Dorf lag fast wie eine Insel in der Heide- und Buschlandschaft. Noch 1777 waren nur 50 % der Schönningstedter Flächen urbar gemacht. Zum Beispiel reichte die Heide von hier, dem Reetteich, bis an den „Herrengraben“, der das Reinbeker „Herrenfeld“ begrenzte, und im Westen bis an die Glinder Grenze. Konsequenterweise stand die Zucht von Schafen, besonders die von Heidschnucken, hoch im Kurs. Nicht nur die Bauern betrieben die Schafzucht, sondern auch die hohe Obrigkeit. Das Amt Reinbek betrieb die sogenannte „Heideschäferei“ mit 400 Schafen. Der Stall stand dort, wo jetzt das Gebäude des ehemaligen Bauernhofes Stahmer, Dorfstraße 17, Ecke Unter den Eichen, steht.

Ursprünglich bestand das Dorf nur aus den genannten 5 Hufen, deren Inhaber, die Hufner, auch in späteren Jahren eine Sonderstellung einnahmen, was die Mitsprache in öffentlichen Belangen betraf. Daneben traten aber später auch Kätner mit eigener Landwirtschaft. Man unterschied je nach dem Landanteil „große“ und „kleine“ Kätner. Katenstellen ohne Landanteil wurden Brinkkätner genannt. Hier handelte es sich in erster Linie um Handwerker wie Schuster und Schneider. Ganz unten in der sozialen Schichtung standen die „Insten“. Das Wort kann man am ehesten mit „Mieter“ oder „Einwohner“ übersetzen.

Ein wirklich altes Haus gibt es in Schönningstedt nicht mehr. Das älteste ist die Brinkkate Königstraße 3, die etwa um 1750 gebaut wurde.

Jetzt noch kurz zum Schicksal der Hufen: 1608 erlangte der Reinbeker Amtsschreiber Jobst Vahrendorp das Recht, eine Hufe zu erwerben und sich außerhalb des Dorfes anzusiedeln. Das war der Anfang des Kanzleigutes Silk, das 1691 eine weitere Hufe erwarb. Der Streit der Gutsherren einerseits und der Dorfschaft Schönningstedt sowie des Reinbeker Amtmannes andererseits um Weiderechte und Flurbereinigungen füllt etliche Akten. Im Ergebnis kann man sagen, dass das Gut Silk seine Flächen aus der Schönningstedter Dorfflur ausgliederte. Von den 5 Hufnern waren noch drei nachgeblieben.

Die napoleonischen Kriege von 1807-1814 brachten große Not über die Bauern. 1823 erwarb ein Hamburger Kaufmann die Hufe des Bauernvogtes und 1826 im Konkursverfahren eine weitere. Ein gutsähnlicher Betrieb entstand, der Schönningstedter Hof. Noch vor 1860 waren die beiden Bauernhäuser abgerissen, und ein „herrschaftlich eingerichtetes Wohnhaus“ mit Scheunen, Stallungen und Landarbeiterkaten entstand. Der langjährige Besitzer Rudolf Baetcke verkaufte den Gutsbetrieb im Jahre 1882 an den Fürsten von Bismarck, dem auch schon das Gut Silk gehörte, und der seine Ländereien zentral bewirtschaftete. Das verbleibende Hufnerhaus Behn in der Dorfstraße 10 werden wir gleich sehen. Alle anderen Schönningstedter Bauernhöfe sind aus „Katen mit Land“ entstanden.

Die vier Teiche

Von Nordosten zieht sich nach Südwesten eine Reihe von 4 Teichen, die in Verbindung miteinander standen bzw. stehen und ihren Abfluss am Reetteich in den „Schönningstedter Graben“ findet. Gen-

augenommen sind es keine Teiche, sondern Weiher, Teiche können abgelassen werden, aber wer will das schon wissen. Es sind dies des Reihe nach: "Salteich, Kattenmoorteich, Kuhlenteich und Reeteich.

In der Zeit, da das Dorf noch keine Entwässerungsleitung hatte, nahm dieses Gewässer logischerweise einen erheblichen Teil der Schönningstedter Abwässer auf, und dennoch war das Wasser weniger belastet als heute. Noch in den dreißiger Jahren wurde das Eis in große Schollen gesägt und in die Eiskeller der Schlachtereien gebracht. Ein- bis zweimal jährlich wurden große Netze durch die Teiche gezogen, mit denen dann etliche Zentner Karpfen, Schleie, Karauschen und ähnliche Fische gefangen wurden. Bis 1960 mindestens gab es noch den Beruf des Wasserflohjägers, der mit sehr feinen Gazeetzen die Wasserflöhe aus den Teichen fischte und sie auf speziellen Rahmen mit Gazebespannung trocknete, um sie dann an Aquariumhalter zu verkaufen. Die Wasserflohjagd war regelrecht verpachtet, und wir hatten manchmal ein bisschen Angst, wenn wir uns auch ein Paar Wasserflöhe für unsere Goldfische oder Karauschen fingen. Die Kühe der Schönningstedter Bauern wurden in der Weidesaison täglich vom Stall auf die Weide und zurück getrieben. Wenn sie abends am Teich vorbeikamen, waren sie nicht zu halten: Sie gingen ins Wasser und sofften erst einmal. Während sie vorne sofften, kleckerten sie hinten. Die Folge war, dass die Teiche im Sommerhalbjahr eine prächtige grüne Färbung hatten. Ich habe aber nicht gehört, dass das den Rindern oder ihrer Milch geschadet hätte.

Wegen des Kuhaustriebs hatten die Schönningstedter Straßen neben der gepflasterten Fahrbahn einen ebenso breiten ungepflasterten Sommerweg.

Noch einmal zu den Teichen. Wir haben uns gefragt, woher sie ihr Wasser beziehen. Bei der erhöhten Lage des Dorfes gegenüber seiner Umgebung dürften Quellen wohl entfallen. Die Lösung: Trotz seiner erhöhten Lage liegt das Dorf in einer flachen Mulde, die das Oberflächenwasser sammelt.

Das Kriegerdenkmal beim Kuhlenteich

Eine Postkarte um 1900 zeigt hier einen noch nicht sehr ausgewachsenen Baum und ist beschriftet mit: "Partie an der Friedenseiche". Vieles spricht dafür, und das stimmt mit anderen Kommunen überein, dass die Friedenseiche am Ende des deutsch-französischen Krieges 1870/1871 gepflanzt wurde. Danach wäre dieser Baum jetzt etwa 125 Jahre alt. Der Gedenkstein ist aus einem großen Findling, dessen Reste noch im Vorwerksbusch zu sehen sind, herausgearbeitet.

Hufnerhaus Behn, Dorfstraße 10

Dieses Haus wurde 1804 errichtet und inzwischen mehrfach umgebaut. Der Name Behn ist sehr häufig bei den Bauern des ehemaligen Amtsbezirks Reinbek; in Schönningstedt ist er schon 1492 beurkundet.

Schönningstedt und Reinbek

Im Jahre 1238 wurde das Dorf Schönningstedt dem Zisterzienserinnenkloster Reinbek geschenkt, das damals aber noch in Köthel am Oberlauf der Bille seinen Sitz hatte. Das blieb auch so, als das Kloster seinen Sitz in die Gemarkung des Dorfes Hinschendorf verlegte, dorthin, wo heute das Reinbeker Schloss steht. Rund 300 Jahre gehörte Schönningstedt zusammen mit etwa 20 anderen stormarnschen und acht lauenburgischen Dörfern den Reinbeker Nonnen. Wir wissen wenig über die Dorfbewohner in jener Zeit. Vieles spricht dafür, dass Schönningstedt aus 5 Bauernhöfen und ganz wenigen Katen bestand und dass seine Bewohner die verschiedensten Abgaben und Arbeitsdienste an das Kloster leisten mussten, und dass einer der Bauern als Bauernvogt für Recht und Ordnung sorgte; alles in allem unterschied sich die Klosterherrschaft nicht wesentlich von anderen Herrschaften (Landesherr oder Gutsbesitzer).

Daran wird sich anfangs auch nichts geändert haben, als 1529 die Nonnen ihr Kloster auflösten und Friedrich I, König von Dänemark und Herzog von Holstein, ihnen ihre Rechte an den Dörfern abkaufte.

Das Klostergebäude brannte bald ab, und an gleicher Stelle wurde das Reinbeker Schloss erstellt. Die Schönningstedter leisteten weiterhin ihre Abgaben und erbrachten, zusammen mit den anderen Amtsdörfern, ihre Hand- und Spanndienste für das Reinbeker Amtshaus, worin in erster Linie die

kostenlose Feldbestellung des Reinbeker Amtsvorwerkes zu sehen ist.

Um 1600 wurde die Lage schwieriger: Amtsschreiber Jobst Varendorp, derselbe, der später Gut Silk gründete, setzte es durch, dass das Dorf Hinschendorf niedergelegt wurde und das Amtsvorwerk um die gesamte Dorfflur erweitert wurde. Die Hand- und Spanndienste, auch Hofdienste genannt, stiegen ins Unermessliche, und die Schönningstedter, die am nächsten lagen, waren am schlimmsten dran. Das dauerte bis 1772, als das Amtsvorwerk Reinbek wieder parzelliert und an private Erwerber verkauft wurde. So ganz können die Reinbeker Amtsmänner den Schönningstedtern aber nicht getraut haben. Am Kreuzungspunkt des Herrengrabens mit dem Weg nach Schönningstedt wurde kurz nach 1600 ein Schlagbaum errichtet. Der Baumwärter wohnte daneben in einer Kate, die deshalb Baumkate genannt wurde.

Das königlich-dänische, dann herzoglich-gottorfsche, später großfürstlich russische und dann wieder königlich-dänische Amt Reinbek bestand bis 1866, und die Reinbeker Amtsmänner waren durchweg nicht nur um das Wohl der Landesherrn bemüht, sondern auch um das der Bauern, Insten und sonstigen Amtsangehörigen; um ihr eigenes auch, versteht sich.

1867 wurde Schleswig-Holstein preußisch. Auch Schönningstedt erhielt einen Gemeindevorsteher und später auch eine eigene Gemeindevertretung. Es gehörte zu Kreis Stormarn und innerhalb dieser Verwaltungseinheit zur Kirchspielvogtei und später zum nun preußischen Amt Reinbek.

1889 war dann die jahrhundertelange Bindung an Reinbek erst einmal vorbei. Schönningstedt bildete zusammen mit Ohe, Silk und Glinde einen eigenen Amtsbezirk. 1927 entstand dann die Großgemeinde Schönningstedt aus Schönningstedt, Ohe und Silk.

Die Jahre nach dem 2. Weltkrieg sind geprägt von einem ständigen Anwachsen der Bevölkerung in Südstormarn. Das war Grund genug, eine Gebietsneuordnung vorzunehmen. Alles fing damit an, dass die Bewohner von Stemwarde beantragt hatten, in Glinde eingemeindet zu werden, aber dann überschlug sich die Entwicklung. Seit 1974 ist auf Grund eines Landesgesetzes die Großgemeinde Schönningstedt Bestandteil der Stadt Reinbek.

Bauernvogtei

Solange sich das Schicksal der Dorfgemeinschaften in unserer Heimat zurückverfolgen lässt, gab es die Funktion des Bauernvogtes bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ich möchte versuchen, seine Aufgaben kurz anzureißen und zitiere aus einer Veröffentlichung unseres Arbeitskreises:

Jedem Dorf stand ein Bauernvogt vor. Das Amt vererbte sich sehr häufig vom Vater auf den Sohn und wurde neben der Bewirtschaftung eines Hofes – meist einer Vollhufe – ausgeübt. Es war eine Doppelstellung.

Eine vom Amtmann erlassene Instruktion regelte seine obrigkeitsrechtlichen Aufgaben. Der Bauernvogt sollte unter anderem die Einhaltung der Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen und den regelmäßigen Schulbesuch überwachen. Er hatte das Herumtreiben junger Leute bis spät in die Nacht zu verhüten. Es oblag ihm, den Zuzug fremder Personen zu verhindern und Bettelei nach Möglichkeit zu unterbinden. Verdächtige Personen waren durch ihn zu arretieren. Er war Taxator für Flurschäden und Viehverluste. Dem Bauernvogt war sogar aufgetragen, auf solide Bauweise und Reinlichkeit in Häusern, Küchen und Ställen zu dringen und darauf hinzuwirken, dass ordnungsgemäße Dungplätze angelegt wurden. Das Halten von Hunden hatte er zu untersagen.

Gleichzeitig war der Bauernvogt Mittler zwischen der Landesherrschaft und der Bauernschaft seines Dorfes. Er hatte die Eingesessenen zur Beratung in Dorfangelegenheiten zu versammeln und war an ihre Beschlüsse gebunden.

Als Entschädigung für die mit seinem Amt verbundene große Verantwortung und Aufgabenfülle war der Bauernvogt mit besonderen Rechten ausgestattet. Er erhielt die Konzession zum Ausschank von Bier und Brantwein und war von sonstigen Ämtern wie Kirchenjurat, Brandaufseher, Armenvorsteher und Schulvorsteher sowie von Hofdiensten freigestellt. Außerdem brauchte er keine Vormundschaften zu übernehmen. Eine angemessene Gebühr für seine Mühewaltung wurde ihm vom Amt zugebilligt.

Baumspaziergänge

In Schönningstedt war die Bauernvogtei bis wahrscheinlich 1852 gebunden an die Hufe Nr. 1. Das Bauernhaus stand an der Dorfstraße auf dem Gelände des späteren Schönningstedter Hofes. 230 Jahre lang, bis 1823, stellte die Bauernfamilie Behn die Hufner und damit auch die Bauernvögte, bis dann der schon erwähnte Hamburger Kaufmann Schmidt die Bauernwitwe heiratete und ihre Kinder ausbezahlte. Mit der Begründung des Hofes Schönningstedt trennen sich der Besitz der Hufe und die Amtsinhaberschaft als Bauernvogt. Es ist nicht zu ermitteln, ob von diesem Hause aus noch ein Bauernvogt seines Amtes gewaltet hat. Rudolf Baetcke, der Besitzer seit 1852, jedenfalls war kein Bauernvogt mehr. Man kann also nicht ausschließen, dass der Name Bauernvogtei zwar auf die Hofstelle, nicht jedoch auf dieses Gebäude, zutrifft.